

# Freiheit auf dem Fahrrad

Das Team von Bike Bridge bringt geflüchteten Frauen das Radfahren bei

von Sarah Schwarzkopf

Ob eigentlich auch Frauen in dieser Flüchtlingsunterkunft lebten, fragte Shahrzad Mohammadi einen der Basketballspieler auf dem Sportplatz an der Bissierstraße. Sie hatte ihm und seinen Freunden eine Weile beim Springen und Dribbeln zugeschaut und dabei nirgendwo eine Frau gesehen. Die seien in den Wohnungen, erklärte der Mann. „Er erzählte mir, dass es für Frauen keine Freizeitangebote gebe. Daraufhin unterhielt ich mich lange mit seiner Ehefrau“, berichtet Mohammadi, Doktorandin der Sportwissenschaft an der Universität Freiburg. Das war die Geburtsstunde von Bike Bridge.

Bei Bike Bridge lernen geflüchtete Frauen das Radfahren. Ziel des Projekts ist es, die soziale Isolation von weiblichen Flüchtlingen zu bekämpfen und ihre Inklusion zu erleichtern. „Wir machen sie mobiler und bringen sie mit einheimischen Frauen zusammen“, sagt Mohammadi, die sich in ihrer Dissertation mit Gender-Aspekten im Sport beschäftigt. Nach ihrem Erlebnis im Flüchtlingsheim fanden sie und die beiden Mitorganisatorinnen Clara Speidel und Lena Pawelke heraus, dass es tatsächlich keine sportbezogenen Projekte für weibliche Flüchtlinge gab. Das Trio wollte die Lücke füllen. Doch warum ausgerechnet mit Fahrrädern?

„In meinem Land durfte ich wegen der Kultur nicht Fahrrad fahren“, erzählt eine Jesidin aus dem Irak, die ihren Namen lieber nicht in der Zeitung lesen möchte. Sie lebt seit zwei



Bike Bridge möchte die Autonomie weiblicher Flüchtlinge stärken. FOTO: PETER HERRMANN

Jahren in Deutschland und hat bei Bike Bridge das Fahrradfahren gelernt. „In vielen islamischen Ländern wie dem Irak oder Syrien ist Radfahren für Frauen tabu“, ergänzt Mohammadi, „dort kommt der Druck von der Gesellschaft. Im Iran ist es sogar gesetzlich verboten. In Deutschland sind Fahrräder aber sehr wichtig, gerade in Freiburg.“ Das Radfahren bringe den Teilnehmerinnen daher nicht nur Mobilität, sondern integriere sie auch in die Gesellschaft. „Durch habe ich nun sehr viel Freiheit“, bestätigt die jesidische Frau.

Das Projekt ging 2016 in die Pilotphase – in der größten Flüchtlingsunterkunft Freiburgs an der Bissierstraße. Ein Kurs bei Bike Bridge dauert drei Monate. Zehn Teilnehmerinnen treffen sich zweimal die Woche. Jede Frau bekommt eine Tandempartnerin als Trainerin zur Seite gestellt. Die Gruppen erlernen Verkehrsregeln und das Radfahren und bekommen Sprachunterricht. Anfangs wird ohne Pedale gefahren, die Frauen bewegen das Fahrrad nur mit den Beinen fort, um erst mal ein Gefühl dafür zu bekommen. Und sie lernen auch, wie man es wieder instand

setzt. „Die Teilnehmerinnen lieben den Reparaturworkshop: Sie lernen und üben – es ist wundervoll“, freut sich Mohammadi. Im dritten Monat unternimmt die Gruppe Radtouren. Wie oft und ob es in einen Park oder in ein Museum geht, entscheidet jede Gruppe selbst. Vor Ort machen die Frauen ein Picknick, tauschen sich aus und lernen etwas über den Stadtteil. Am Ende des Kurses dürfen sie ihr Fahrrad behalten.

Bisher gab es vier Kurse in verschiedenen Wohnheimen. Die Teilnehmerinnen im Alter von 20 bis 65 Jahren ka-

men aus Afghanistan, Pakistan, Irak, Syrien, Iran, Nigeria, Somalia und Kamerun. Die gemeinsame Sprache ist Deutsch – bei Verständnisproblemen übersetzt die Trainerin. Das können auch ehemalige Teilnehmerinnen sein. „Die Gruppe kann von ihren Sprachkenntnissen profitieren, und das Projekt wird nachhaltiger: Wir lassen die Frauen am Ende der Saison nicht allein“, erklärt Mohammadi. So war es auch bei der Jesidin aus dem Irak. Sie spricht Arabisch, Kurdisch und Deutsch und trainiert inzwischen gemeinsam mit deutschsprachigen Trainerinnen ihren ersten Kurs.

## Spenden für Fahrräder und Helme

Einige nationale und regionale Preise hat das Projekt bereits gewonnen. Die Wartelisten sind lang. Es gibt außerdem Anfragen aus Hamburg, Frankfurt und vielen anderen Städten, die die Idee bei sich umsetzen möchten, doch bisher fehlen die Kapazitäten. „Wir versuchen zunächst, in Freiburg eine gute Basis aufzubauen“, erklärt Mohammadi.

Fahrräder, Helme und Schlösser finanziert Bike Bridge bisher über Spenden. Da Ausrüstung für schlechtes Wetter fehlt, finden die Kurse nur im Frühling und im Sommer statt. Im nächsten Jahr will das Team sie gleich zehnmal anbieten. Die neueste Idee richtet sich an Fortgeschrittene: Mohammadi möchte Müttern beibringen, wie sie auch ihre Kinder mit dem Rad transportieren können.

<https://bikebridge.org>



Horn auf: Die Bläserformation übt regelmäßig vor dem Herderbau. FOTO: JÜRGEN GOCKE

## Den Marsch blasen

Mit Jagdhörnern lassen Studierende den Klang des Waldes vor dem Herderbau erschallen

von Stephanie Streif

Ein Mittwochabend im Mai. Während sich der Feierabendverkehr die Habsburgerstraße entlangschlängelt, stehen 15 Jagdhornbläser und eine Jagdhornbläserin in grünen Poloshirts auf der Wiese vor dem Herderbau. Noch ist es still. Kein Ton. Dann der Befehl „Horn auf!“. Und schon liegen die Hörner an den Lippen und tönen gegen Motorengeräusche und Straßenbahngeklänge an. Der Wald ist plötzlich ganz nah.

Die Jagdhornbläsergruppe, von zwei Studenten der Forstwissenschaften gegründet, gehört zur Universität Freiburg. Einer von ihnen ist Valentin Platten. Als er vor dreieinhalb Jahren zum Studium nach Freiburg kam, stand für ihn fest, dass er zu den Jagdhornbläsern gehen würde. Von seinem Onkel, der ebenfalls an der Albert-Ludwigs-Universität Forstwissenschaften studiert hatte, wusste er, dass es eine solche Gruppe geben musste. Also machte sich Platten auf die Suche. Und fand – nichts. Zusammen mit seinem Kommilitonen Patrick Zaglauer gründete er 2014 eine neue Bläserformation. Beide finden, dass so viel Tradition sein muss. Das sei ein Stück Geschichte, die nicht ver-

gessen werden sollte, findet Platten. „Ohne Jagdhorn“, ergänzt Zaglauer, „hätte sich früher nie eine Jagd organisieren lassen.“ Per Horn seien damals Signale wie „Treiben beginnt“ oder „Sau tot“ durch den Wald geschickt worden. „Handys gab es keine, und irgendwie mussten die Jäger ja untereinander kommunizieren.“ Ein wichtiger Brauch sei auch das „Totblasen“: wenn das erlegte Wild nach der Jagd in Strecke liege und die Jäger zum Horn griffen, um es zu ehren.

Sobald bei den Förstern irgendwo gefeiert wird, rückt die Bläsertruppe an, etwa beim Weihnachts- oder beim Sommerfest. Im vergangenen Jahr spielte

sie sogar zusammen mit den Jagdhornbläsern Dreisamtal auf dem Wasserschlossfest des Freiburger Energieversorgers Badenova.

## Applaus von Passanten

Immer wenn es das Wetter zulässt, verlegen die Jagdhornbläser ihre Proben in den Garten des Herderbaus. Über ihnen das Blätterwerk von Buchen und Linden. Und vor ihnen vorbeieilende Passantinnen und Passanten, die auch mal stehen bleiben, zuhören und applaudieren. Anfangs waren Platten und Zaglauer zu zweit. Mittlerweile spielen zwischen 15 und 20 Studierende mit, darunter drei Frauen und ein Nichtförster: Leopold Pfluger studiert Erneuerbare Energien, einen Jagdschein hat er auch. Der Bläsergruppe hat er sich angeschlossen, weil er es toll findet, „gemeinsam etwas herauszuschleppern“. „Jagdhorn spielende Jungjäger, das ist doch cool“, sagt er.

Als er zur Truppe stieß, bekam er kaum einen Ton aus dem kleinen Fürst-Pless-Horn, doch innerhalb von knapp zwei Jahren spielte er sich von der dritten zur zweiten Stimme hoch. Nicht ohne Hindernisse: Ein knappes Jahr sei es jetzt her, dass seine Nachbarin abends bei ihm geklingelt und ihn darum gebeten habe, doch bitte mit dem Spielen aufzuhören, da einfach keinerlei Fortschritte zu erkennen seien. Pfluger machte weiter. Andere Bläser aus der Gruppe holen ihr Horn auch mal heraus, wenn sie auf der A5 im Stau stecken. „Im Auto übt es sich wunderbar“, sagt Leonard Kloos.

Die Stimmung ist gut. Viel Gequatsche, viel Gelache, und in den Probenpausen wird auch mal ein Bier aufge-

macht. Während die Truppe plaudernd beisammensteht, weht der warme Sommerabendwind ab und an ein Notenblatt vom Ständer und fegt es über die Wiese. Dann nichts wie hinterher.

Wenn deutsches Liedgut wie „Ein Jäger aus Kurpfalz“ oder „Auf, auf zum fröhlichen Jagen“ mehrstimmig getönt wird, greifen Platten und Zaglauer zu den großen Parforcehörnern. Im Vergleich zu den Fürst-Pless-Hörnern klingen die voller und tiefer. Beide Hörner kommen ganz ohne Ventile aus. „Die Töne werden mit den Lippen gemacht“, erklärt Zaglauer. Deshalb seien Jagdhornbläser auch die besseren Küsser, wird nebenbei gewitzelt.

Dann wird es ernst. „Jägermarsch Nummer drei“, gibt Zaglauer vor. „Tempo halten, bitte, laut, leise, leise, laut. Und Horn auf.“ Alles, was danach kommt, passiert fast synchron. Die Bläser führen das auf dem rechten Oberschenkel abgelegte Horn zum Mund. Dann folgt Ton auf Ton. Auf der anderen Seite des Zauns geht eine Frau den Gehweg entlang. Sie schaut in den Garten, hebt die Hand, winkt. Und marschiert im Takt der zum Sommerabend erklingenden Musik.

## Mitspielen

Interessierte aller Fachrichtungen sind herzlich eingeladen, bei der Bläsergruppe mitzuspielen. Wer erst einmal schnuppern will, bekommt ein Fürst-Pless-Horn gestellt.

E-Mail: [Patrick.Zaglauer@t-online.de](mailto:Patrick.Zaglauer@t-online.de)